

DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG * № 75 * BERLIN, DEN 19. SEPTEMBER 1925

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTLITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Haus Neuerburg am Gülichplatz zu Köln a. Rh.

Architekt: Emil Felix, Köln.

Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen Seite 593 und 594.



it dem in edlen Verhältnissen und recht guter Detaillierung vom Arch. Emil Felix, Köln, ausgeführten Neubau der Firma Haus Neuerburg ist unter Ausnutzung gegebener örtlicher Verhältnisse eine sehr reizvolle städtebauliche Einzelschöpfung zum Leben erweckt worden (Abb. 1 hierunter und Bildbeilage).

Der Neubau liegt am historischen Gülichplatz im Mittelpunkt des Kölner Geschäftslebens und ist hier an Stelle der früheren unschönen Häuser getreten, die englische Fliegerbomben zerstört hatten. Er gibt dem Platz mit dem zierlichen Brunnen vor den Erdgeschoßarkaden die stille vornehme Romantik, die uns heute aus manchen historischen Winkeln alter wohlhabender Städte noch entgegentritt, und hat im Gesamtcharakter etwas, dem bekannten, historisch-mittelalterlich sich gebenden Reklamestil der bauherrlichen Firma Verwandtes. Wir stellen diese Übereinstimmung gern fest, ohne etwa darin den Grund für architektonische Qualität sehen zu wollen.

Das Bauwerk hätte, wenn es der Firma darauf ankam, nicht nur mit Würde zu repräsentieren, sondern auch bewußt Reklame mit ihrem Bau zu treiben, ebensogut in der Form schreiend und gewalttätig oder auch

gefühllos eklektizistisch sein können. Es ist weder das eine noch das andere, paßt sich aber in der Formgebung der Altkölner Bauweise an, hat also z. T. deutliche historische Anklänge, und wir finden in ihm den niederrheinischen Backsteinbau mit Hausteingliederungen wieder belebt. Leider ließ die herrschende Wohnungsnot bisher nicht zu, daß die Niederlegung der alten, an den Neubau in seinem jetzigen Umfang sich anschließenden Häuser an der Straße „In der Höhle“ gestattet wurde, so daß das Bauvorhaben noch nicht vollständig verwirklicht ist. Die in den Grundrissen (Abb. 3 u. 4 S. 590) getönten Flächen stellen die unausgeführten Teile des Entwurfes dar.

Das Mauerwerk des Gebäudes ist in Ziegelsteinen errichtet, die Konstruktionsglieder, d. h. Stützen, Unterzüge, Decken und auch die Tragkonstruktion des Daches sind in Eisenbeton erstellt. Die in Schiefer ausgeführte Dacheindeckung ruht auf hölzerner Sparrenlage. Die Fassaden zeigen neben den in geschliffenem Kirchheimer Muschelkalk hergestellten, vor allem die Wagerechte betonenden Architekturgliedern ruhige Flächen in holländischen Klinkern, die durch Musterung und verschiedene Färbung der Steine leicht belebt erscheinen (vgl. Abb. 1, die Fassade der Front „In der Höhle“ Abb. 2, S. 590 und Abb. 5, S. 591).

Die stärkste architektonische Betonung liegt in der nach Westen gerichteten Fassade am Gülichplatz,



Abb. 1. Ansicht am Gülichplatz.



Abb. 2. Fassade an der Straße „In der Höhle“ (Gesamtplan). (1 : 400.)

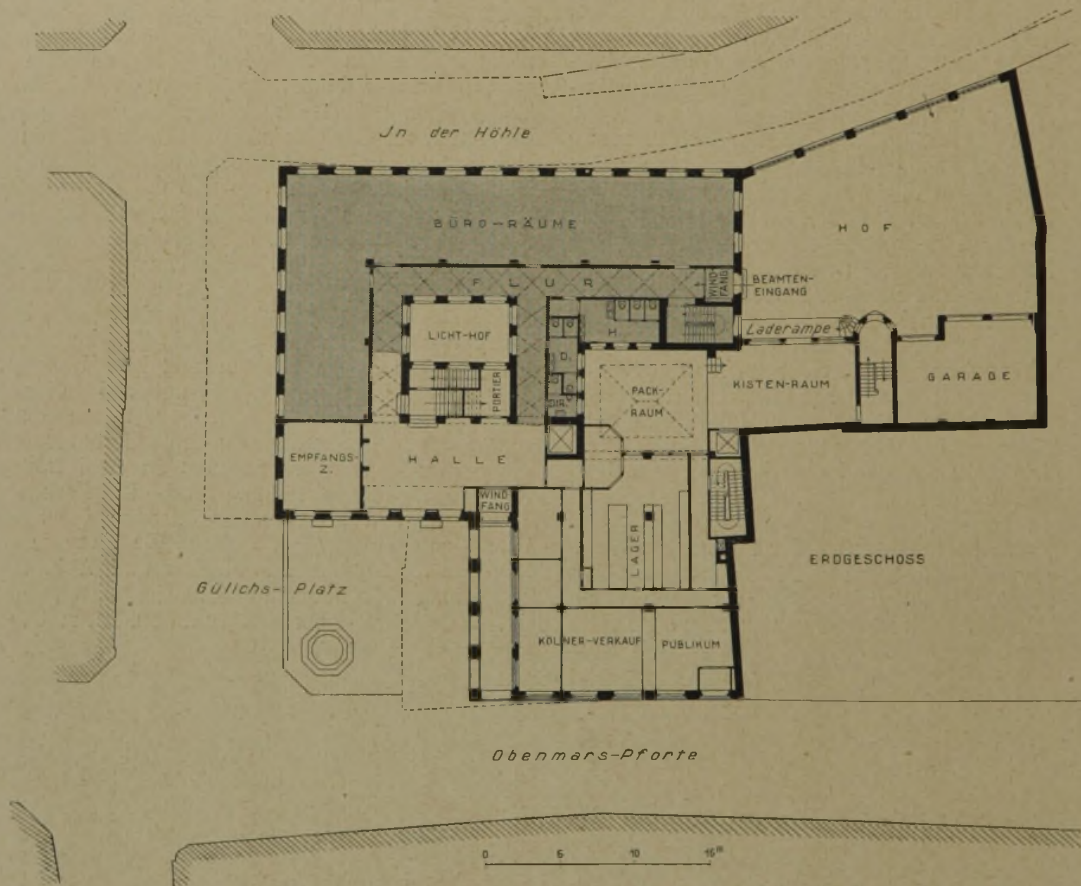
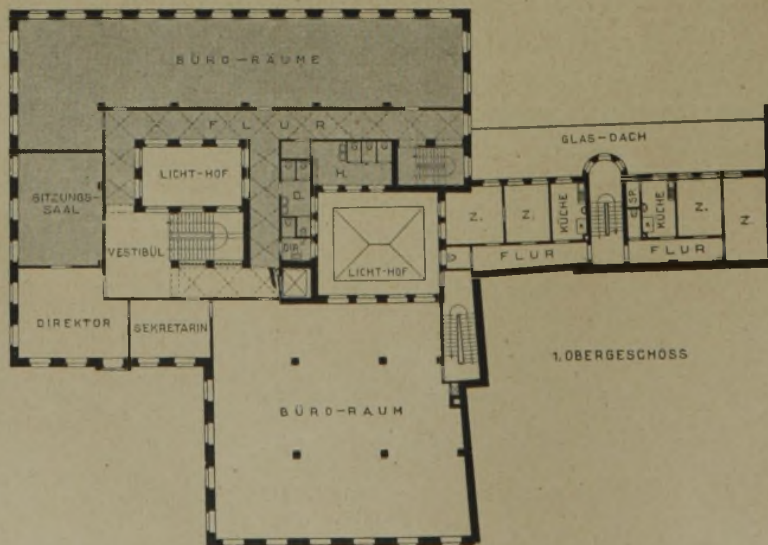


Abb. 3 (oben). Erdgeschoß-Grundriß. Abb. 4 (unten). I. Obergeschoß. (1 : 500.)
(Die schraffierten Grundrißteile sind bisher nicht ausgeführt.)

die sich über der von Pfeilern getragenen Arkade im Erdgeschoß in zwei vollen Stockwerken erhebt und von einem Alt-kölner Giebel bekrönt wird. Sie erhält durch sparsamen plastischen Schmuck eine wirkungsvolle Bereicherung, zu der vornehmlich das Wahrzeichen des Hauses, der Ritter auf sich bäumendem Rosse, zu rechnen ist. Bei der straffen Zusammenfassung des Gebäudes durch die wagerechten Gesimse ist die



anders geartete dekorative Belebung der zweiten, anstoßenden Platzfront nicht nur erlaubt, sondern in diesem Gesamtrahmen sogar erwünscht. Ein ornamental geschmückter, aber immerhin zurückhaltender Erker, der nur wenig vorspringt und einen kleinen Balkon trägt, gibt hier die Mittelbetonung ab (vgl. Abb. 1, S. 589). Er erscheint, durch einen Rundbogigen des Laubenganges gesehen, auch auf unserer Bildbeilage,

die aber vor allem das Innere des Arkadenganges zeigt. Hier hat eine, für Nahwirkung bestimmte, reiche Ausschmückung der Decke, Wand und Türleibung durch Reliefs und figürliche Vollplastiken sowie durch reizvolle handgeschmiedete Eisengitter stattgefunden.

Durch den Haupteingang am Ende der Arkade, den uns in seiner lebenswürdigen Durchbildung auch die Einzelaufnahmen Abb. 9 u. 10, S. 594, gelangen wir nunmehr in das Innere des Gebäudes, und zwar zunächst in eine quer gelagerte, geräumige und lang-

Während die rechte Schmalseite der Halle zu den städtischen Verkaufs- und Lagerräumen führt, denen der Architekt mit der in neuzeitlicher Art ausgeführten Ausstattung eine heitere und eigene Stimmung gegeben hat, gelangen wir auf der linken Kopfseite durch ein stattliches Steinportal — dem man nur feinfühligere geformte Säulen wünschen möchte — in ein vornehm ausgestattetes Empfangszimmer.

Das Motiv der ganz mit Holz getäfelten Nische ist auch im Direktorenzimmer des ersten Obergeschosses



Abb. 5. Teilansicht der Fassade am Gülichplatz.

gestreckte Empfangshalle (Abb. 6, S. 592) von guten Abmessungen, in der, dem Haupteingang gegenüber, hinter mächtigen steinernen Bögen das Haupttreppenhaus in malerischen Überschneidungen sichtbar wird. Einen Treppenhausdurchblick zeigt Abb. 12, S. 594. Die Halle dient als Empfangs- und vorläufig als Sitzungssaal, solange der im ersten Obergeschoß vorgesehene eigentliche Sitzungssaal noch nicht ausgeführt ist. Solnhofener Platten bilden den Bodenbelag der Halle, deren große, nach dem Gülichplatz gelegene Fensterbänke ganz in Holz getäfelt ist.

angewendet worden (Abb. 8, S. 593). Bei den genannten Repräsentationsräumen kommt ein traditionelles Gepräge, das an die deutsche Renaissance erinnert, stärker zum Durchbruch.

Außer den gediegen und vornehm ausgestatteten Räumen der Direktion enthalten die oberen Stockwerke über den Verkaufs- und Lagerräumen des Erdgeschosses die großen Büroräume, die naturgemäß eine den geschäftlichen Zwecken angepaßte, streng sachliche Durchbildung erfahren haben.

Der Nebenflügel am großen Hof enthält in den

oberen Geschossen Wohnungen (z. T. leider ohne Querlüftung). Der Hof ist gegen die Straße „In der Höhle“ durch eine Mauer abgeschlossen. Ein reich ausgebildetes Werksteinportal in derben, aber doch guten, frisch wirkenden Renaissanceformen, das den Zugang

Wohlfahrtseinrichtungen für das Personal auf. Hier befinden sich auch die Kasinoräume, bei denen das konstruktiv notwendige, massige Gefüge von Pfeilern und Unterzügen der Anlaß zu eigenartigen, male- rischen Raumbildungen im Sinne der Ratskellerpoesie



Abb. 6. Blick in die Halle (Empfangsraum und vorläufig Sitzungssaal).



Abb. 7. Blick in das Kasino.

von dieser Seite her bildet, bringt in diesen Straßenzug eine starke architektonische Belebung. Von hier aus gelangt die Beamenschaft der Firma in das Gebäude, später in den noch zu schaffenden Erweiterungsbau, durch den in der Hauptsache weitere Bürofläche geschaffen werden wird.

Das Kellergeschoß des Bauwerkes nimmt die

wurde (Abb. 7, hierüber, Abb. 11 S. 594). Ob sich nicht auch unter Berücksichtigung der staatlichen Forderungen die bis zum Boden herabgeführten Gurtbögen und namentlich die etwas sonderbar anmutenden, nach oben geschweiften Pfeiler (Abb. 7) hätten vermeiden lassen, sei dahin gestellt. Man würde sie in dem sonst anheimelnden Raum gern vermissen. — G. W.

Nachtrag zum Ausstellungsbericht „Wohnung und Siedlung“ Dresden 1925.

(Industrie und Handwerk.)



In dem Bericht in Nr. 67 und 69 sind bereits einige Sonderpavillons und -Ausstellungen von Handwerk und Industrie erwähnt, ohne dazu Illustrationen und nähere Erläuterungen zu geben. Wir lassen 3 dieser Sonderausstellungen hier noch nachfolgen:

morsorten der Firma W. Thust, Marmor-Granit-Serpentin- und Kalkwerke, Groß-Kunzendorf, Kreis Neiße, von der unsere kleine Abbildung allerdings nur eine unvollkommene Vorstellung gibt. Wandverkleidungen zu beiden Seiten eines Durchgangsportales bringen in geschmackvoller, symmetrischer Anordnung die verschiedenfarbigen, aus eige-



Abb. 8. Nische im Zimmer des Direktors im 1. Obergeschoß.
Haus Neuerburg am Güllichplatz zu Köln a. Rh.

1. Raumgestaltung aus schlesischem Marmor. Abb. 1, S. 595.

Daß unsere deutschen Marmorarten hinter den aus dem Auslande eingeführten nicht zurückstehen, was Schönheit und Farbe anbetrifft, sodaß sie sich in hohem Maße auch zu dekorativer, wirkungsvoller Ausgestaltung unserer Bauten eignen, zeigt in Halle 10 eine nach den Entwürfen des Arch. B. D. A. Bohlig, Dresden, geschaffene Raumgestaltung in verschiedenfarbigen schlesischen Mar-

nen Brüchen der Firma W. Thust stammenden schlesischen Marmorarten zur Schau; so die weißrötlich und violett gezeichneten schlesischen, Groß-Kunzendorfer Marmorarten aus dem Kreise Neiße, den schneeweißen, prachtvoll rosa und grün geflammten Schneeberg-Marmor vom Glatzer Schneeberg und den schwarz-schlesischen Marmor mit weißen Bändern auf schwarzem Grunde. Fliesenbeläge aus schwarzen und weißen Marmorplatten, schachbrettartig angeordnet, veranschaulichen noch weitere wichtige Verwen-

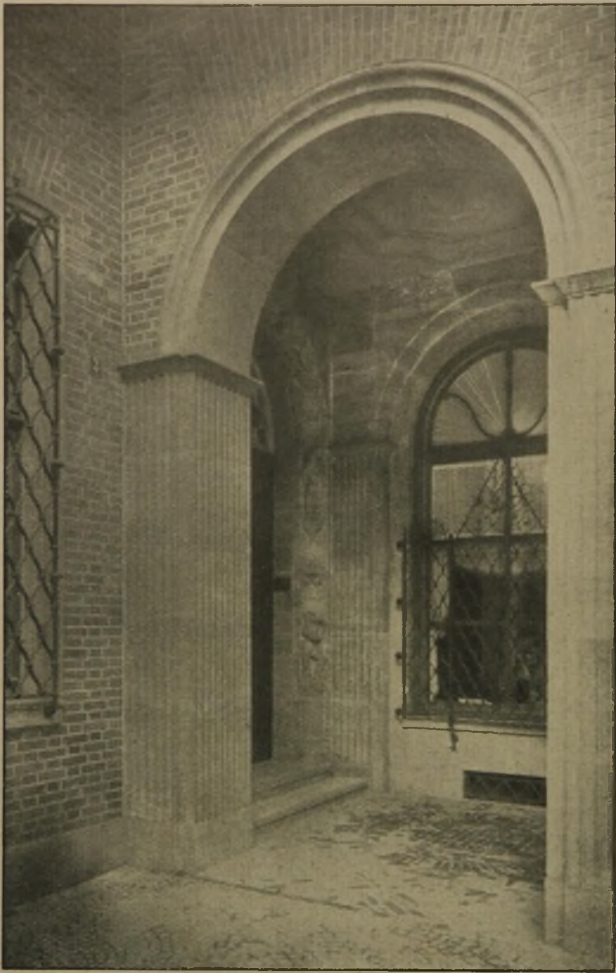


Abb. 9. Blick gegen Haupteingang.



Abb. 10. Tür des Haupteinganges.



Abb. 11. Blick in das Kasino.



Abb. 12. Blick in das obere Treppenhaus.

Haus Neuerburg am Gülichplatz zu Köln a. Rh.



Abb. 1. Marmorwerk der Fa. W. Thust in Gr. Kunzendorf. Arch. B. D. A. Bohlig, Dresden.



Abb. 2. Pavillon des Tonwerks Buchwäldchen G.m.b.H. in Buchwäldchen bei Calau N.-L.

dungsmöglichkeiten des schlesischen Marmors. Daß sonderlich auf diesem Gebiete der Gesteinveredelung auch das Ausland sich der Verwendung schlesischer Marmor bedient, beweisen u. a. zahlreiche, im Jahre 1923, 24 erfolgte Lieferungen — 4000^{qm} Fliesen — in violett schlesischen Marmor für das in Kopenhagen errichtete Kunstindustriemuseum. Die Dresdener Marmorschau zeigt an weiteren Verwendungsbeispielen ein sehr schön ausgeführter Marmorkamin, einige mit Tierplastiken — Taubenpaar und Ente — geschmückte Ziersäulen, ein- und zweiteilige Beckenwaschtische, letztere nach Entwürfen von Professor Zutt. Auch auf dem Gebiete der Friedhofskunst werden einige Beispiele angeführt — Urnen und Urnendenkmäler —, die die Ausstellung der genannten Firma vervollständigen.

2. Pavillon des Tonwerkes Buchwäldchen G. m. b. H. in Buchwäldchen bei Calau, N.-L. und Niederlausitzer Tonwerke A.-G. Cabel bei Calau (Abb. 2, oben).

Der Pavillon, der in guter Form u. Farbe nach dem Entwürfe der Arch. R. Stiefler u. E. Könecke in Kottbus ganz in Klinkern hergestellt und mit Dachpfannen gedeckt ist, zeigt in seiner Ausbildung die verschiedenen baukünstlerischen Anwendungsformen des hartgebrannten Ziegelsteines in gewöhnlicher vollfugiger Vermauerung, sowie mit dunkel oder weiß ausgestrichenen Fugen und läßt die verschie-

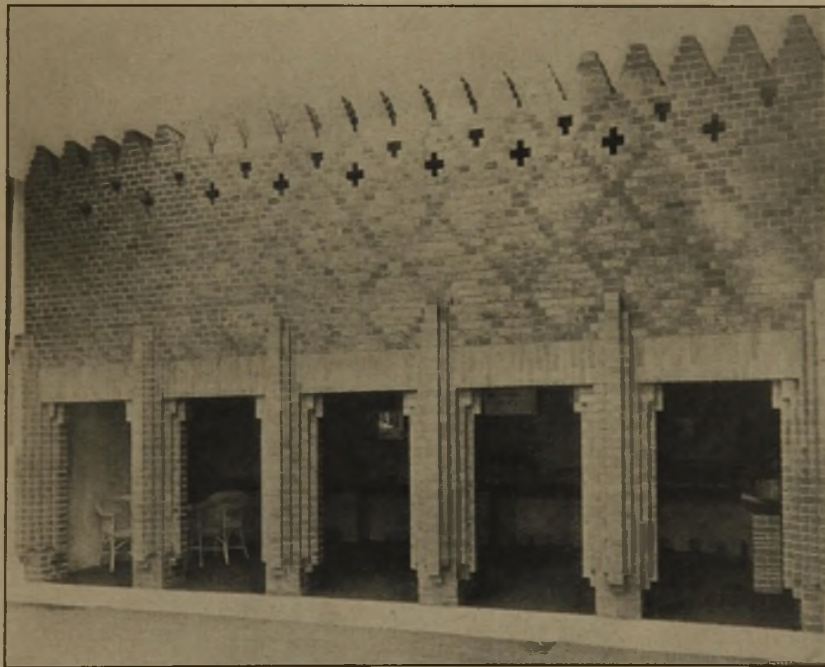


Abb. 3. Abschlußwand der Koje der Ilse-Bergbau A.-G., Grube Ilse N.-L. Architekten: Prof. Paul Mebes u. Emmerich, Berlin. Photograph. Aufnahmen von Alexander Paul Walther, Dresden.

dene Wirkungsweise der Ausfugung und Herstellungsmöglichkeit einfacher Gliederungen mit gewöhnlichen Bausteinen klar erkennen. Das kleine, im Freien stehende Bauwerk ist von der Fa. A. Warnatz, Dresden, hergestellt, während die Dachdeckung von H. Müller, Dresden, ausgeführt ist. Es sind verschiedenfarbige Klinker und Dachpfannen zur Verwendung gelangt. Das Ganze ist eine wirkungsvolle Reklame für den Klinker als modernes Fassadenmaterial.

3. Stand für die Ausstellung der Erzeugnisse der Ilse-Bergbau A.-G., Grube Ilse, N.-L. (Abb. 3, hierüber).

Bemerkenswert ist der von den Arch. Prof. Mebes & Emmerich, Berlin, entworfene Ausstellungsstand der genannten Firma in der Halle für neuzeitliche Bauweisen, die ganz in einfachen Ziegelsteinen hergestellt, ohne irgend welche schmückenden Zutaten, durch die Gruppierung der Pfeiler, die Behandlung der Steinflächen und deren obere Endigung doch ein ganz eigenartiges und künstlerisch wirkendes Gepräge erhalten hat.

Die Steinwand reicht in voller Breite durch die Halle, in der der Stand seinen Platz gefunden hat und schließt an deren Kopfende eine geräumige Koje ab, in der die Firma ihre ausgezeichneten keramischen Erzeugnisse: sehr scharf gebrannte und doch auch scharf in der Form gebliebene Mauersteine, Ornamente, gut modellierte Köpfe in schwach und scharf gebranntem Ton und Ähnliches vorführt. —

Literatur.

Deutsche Bildhauer des 13. Jahrhunderts. Von Hans Jantzen. 287 S. Text mit 147 Abb. Leipzig 1925. Im Insel-Verlag. Preis f. d. Halbleinenband 14 M., für den Halbpergament 18 M. —

Die Bildhauer, bzw. die Werke, die Jantzen, der Freiburger Ordinarius für Kunstgeschichte behandelt, sind auch in Architektenkreisen wohl bekannt. Es sind jene berühmten Statuen und Reliefs am Münster zu Straßburg, an den Domen zu Bamberg, Naumburg und Magdeburg, die wir bewundern, seitdem unser Sinn für die Kunst des Mittelalters überhaupt erwacht ist. Es hat ihnen deshalb bis in die jüngste Zeit hinein an Veröffentlichungen verschiedenster Art niemals gefehlt. Aber gerade deshalb erwartete kaum Jemand, jetzt noch etwas grundsätzlich Neues zu hören. Und doch — Jantzen bringt es! Er erst lehrt uns, diese großen Meisterwerke richtig zu sehen und zu erkennen, was sie uns, uns Deutschen, wichtig und wertvoll macht. Er öffnet uns in packender und anschaulicher Weise die Augen für das deutsche Wesen und Empfinden ihrer Schöpfer, deren Namen allerdings auch er uns nicht nennen kann und die uns wohl für alle Zukunft verloren sind, deren selbstständige, stark und tief veranlagten Künstlerpersönlichkeiten sich jedoch von einander abgrenzen und in vielseitigem Temperament zu uns sprechen. Sie alle sind, wie es bisher geschah, mit der bloßen und immer wiederholten Betonung ihrer Abhängigkeit von der französischen Kathedralplastik durchaus nicht erklärt und umfaßt. Sie haben vielmehr Eigenes in die Wagschale zu werfen, eine eigene, überquellende, phantasiereiche, zartsinnige und dramatische Schaffens- und Gestaltungskraft. Wenn sie von Frankreich oder anderswoher etwas übernahmen, so geschah es keineswegs nach beschränkter, trockener Kopistenart, sondern frei und souverain. Alles nach ihren Ideen und ihrer deutschen Art zu größerem und tieferem geistigen Gehalt umformend. Man vergleiche etwa die Maria in Reims mit der in Bamberg. Jene wirkt, wie Jantzen treffend sagt, „damenhaft“, diese „wie eine Figur der nordischen Mythologie“. Und nun gar erst die Gegenfigur, die gewaltige „seherische“ Elisabeth in ihrer nie wieder erreichten Größe. Ferner auch die herrlichen Stifterfiguren im Westchor des Naumburger Domes! Klingt uns bei ihnen nicht das nur wenig ältere Nibelungenlied ins Ohr? Ist das Zufall? Hier findet es einen gleichwertigen Widerhall, um uns bei Mann und Weib bildlich greifbar die höchsten Vorstellungen von der deutschen aristokratisch-ritterlichen Kultur in ihrer ganzen Größe, inneren Vornehmheit, seelischen Tiefe und Wärme zu vermitteln.

Im Vergleich zur Antike haben unsere Meister durch die größere Lebendigkeit des geistigen Ausdruckes ebenfalls ein erhebliches Übergewicht zu verzeichnen. Das empfinden wir nicht nur vor dem wundervollen Relief mit der Grablegung der Maria im Straßburger Münster, dessen Gedankenreichtum in der Komposition, dessen Zartheit und Vielseitigkeit im Ausdruck der Trauer und des Schmerzes aus allen Gestalten und Köpfen spricht, sondern gleichfalls bei der schon erwähnten Bamberger Elisabeth, von der Jantzen sagt: „Gegenüber dieser elementar erregten und doch so disziplinierten Gewalt der Formensprache erscheint die Antike verklärt und still, der Moses des Michelangelo künstlich und der Balzac von Rodin ein bloßes Naturereignis.“ Vor solchen Werken wird uns klar, was für einen Maßstab wir anlegen dürfen. Wir stehen in der Tat vor einem Gipfel der deutschen Kunst und der Kunst überhaupt. Beherzigen wir das. Bewundern wir das Fremde gern und stark, aber vergessen wir darüber den Wert des Eigenen nicht!

Außerdem trägt das Buch noch in wichtigen allgemeinen Punkten wesentlich zum tieferen Verständnis des Wesens der gotischen Plastik bei, besonders in deren Verhältnis zur antiken Skulptur. Weshalb blieb der gotische Bildhauer von diesem seinem häufig benutzten Vorbild formal so weit ab? Weshalb erreichte er es nie? Er wollte und konnte es gar nicht, weil er in ganz anderen künstlerischen und allgemeinen Vorstellungen lebte und ganz andere Ziele verfolgte. Darüber ein paar Worte. Die Antike strebte, wie wir wissen, in ihrem Grundempfinden nach Verwirklichung der Harmonie zwischen Kraft und Last, die Gotik hingegen nach möglichstster Ausschaltung von allem Lastenden. Bei der Architektur haben wir die künstlerischen und konstruktiven Mittel zu der erstaunlich weitgehenden Annäherung an diese beiden weit auseinander gehenden Wegen schnell erkannt. Bei der Plastik, vor allem bei der gotischen, kamen wir den Dingen jedoch nicht recht auf den Grund, obgleich dieselben Umstände uns für sie

den Schlüssel geben. Während nämlich der antike Bildhauer in seiner Statue die Wirkung der Anziehungskraft der Erde, das natürliche Schwergewicht des Lebenden, durch den Wechsel von stützenden und lastenden Körperteilen zu einem harmonischen Ausgleich bringt und das Gewand zur Verstärkung desselben verwendete, auch den Sockel als eine *conditio sine qua non* für das Verständnis des Ganzen brauchte, so suchte in fundamentalem Gegensatz dazu der Gotiker, geführt durch die auf das Jenseits gerichteten religiösen Anschauungen des Mittelalters, seiner Figur die irdische Schwere zu nehmen, indem er sie, natürlich nur künstlerisch-vorstellungsmäßig, sich unabhängig von den Gesetzen der Schwerkraft dachte. Er machte sich damit auch von dem in der Antike unentbehrlichen Sockel, auf dem die Figur „steht“, frei. Dieser, oder meist nur ein Kragstein, schrumpfte zusammen, er hatte keine statische Funktion mehr, sondern diente gleich dem Baldachin dem rein künstlerischen Zweck, am Portal oder Pfeiler in die Senkrechte der Architektur überzuleiten und fürs Auge eine weitere Schwereminderung zu bewirken. Vor allem aber wurde das Gewand durchaus schwerelos gedacht und nicht zur Betonung der Stellung der Figur verwendet. Es führt ein Eigenleben mit dem Ziel, den Eindruck des Leichten und Schwebenden zu verdeutlichen und zeigt den Gegensatz zur Antike am schärfsten. So entstand nach der „ponderierten“ antiken „Standfigur“ die gotische „Schwebefigur“. — Natürlich treten die charakteristischen Merkmale nicht bei jeder einzelnen Statue in voller Deutlichkeit hervor. Desgleichen bildet sich das gotische Relief aus eigenen Grundlagen heraus. Es fehlt hier aber der Raum, darauf noch einzugehen, mußte es doch überhaupt bei kürzesten Hinweisen auf die Hauptpunkte bleiben. Die ganze Fülle der Belehrung für das Auge und der Erweiterung des Wissens, die mit ausgedehnter Sachkenntnis verbundene selbstständige und feinfühlig durchdringung des Stoffes, die phrasenlose, lebendige Schreibweise, — das alles ergibt sich erst beim Lesen des Buches selbst. Die 147 sorgsam ausgewählten wohl gelungenen Abbildungen ergänzen das Wort auf das Beste. —

Wilhelm Behncke.

Vermischtes.

Eine Hundert-Semester-Feier alter Bauakademiker zu Berlin fand am 2. Sept. d. J. im Bismarcksaal der Hausmann'schen Weinhandlung in Berlin statt. Von 320 Semestererossen, die nach dem damals üblichen Baulebenjahr im Herbst 1875 immatrikuliert wurden, waren nur 26 gesunde Alte Herren übrig geblieben, fast alle im Ruhestand lebend, aus Kassel, Dresden, Frankfurt, Hannover und Danzig, ja sogar aus Ostpreußen. Die festliche Exkneipe fand im Motivheim zu Charlottenburg statt, wobei sogar eine Dame Frau Geheimrat Niemann mitwirkte. Der einzige noch lebende akademische Lehrer aus jener Zeit, der Wirkliche Geheime Oberbaurat Reimann, hatte Glückwunschsreime gesendet. — Wb.

Wettbewerbe.

In dem Ideenwettbewerb für die Hauptgebäude des Zentralflyhufens Berlin gingen insgesamt 69 Entwürfe ein. Das Preisgericht sah von der Verteilung eines I. Preises ab. Je einen II. Preis in Höhe von 4000 M. erhielten die Entwürfe mit dem Kennwort: „Richtthofen“, Verf.: Arch. Paul Engler D. W. B. und B. D. A. und Klaus Engler, Charlottenburg; „Sachliches Bauen“, Verf.: Dipl.-Ing. Arch. R. Scholz und Dipl.-Ing. Hans Borkowsky, Berlin; „Babüho“, Verf.: Arch. W. Kuhnert und K. Pfeiffer, Berlin. Den III. Preis in Höhe von 3000 M. erhielt der Entwurf mit dem Kennwort: „Globus“, Verf.: Arch. B. D. A. Rudolf H. Waller, Berlin-Halensee. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe mit dem Kennwort: „Porös“, Verf.: Architekturbüro Bau- und Einrichtung G. m. b. H., Dr. Paul Mahlberg und Heinrich Kosina, Arch. B. D. A., Berlin; „Gut Wind“, Verf.: Arch. B. D. A. Dipl.-Ing. Leo Nachtlicht, Wilmersdorf; „Winkel“, Verf.: Arch. B. D. A. Rudolf Prommel und Wilhelm Keller, Berlin.

Die Ausstellung der Entwürfe findet vom 19.—23. September in den Stunden von 9—3 Uhr im Bürgersaale des Rathauses statt. —

Inhalt: Haus Neuerburg am Gülichplatz zu Köln a. Rh. — Nachtrag zum Ausstellungs-Bericht „Wohnung und Siedlung“ Dresden 1925. — Literatur. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Haus Neuerburg am Gülichplatz in Köln am Rhein. Blick in die Arkaden gegen den Haupteingang. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.



HAUS NEUERBURG AM GÜLICHSPLATZ IN KÖLN AM RHEIN
BLICK IN DIE ARKADEN GEGEN DEN HAUPTINGANG

ARCHITEKT: EMIL FELIX IN KÖLN

DEUTSCHE BAUZEITUNG. LIX. JAHRGANG 1925. NR. 75